

Saale-Zeitung.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in der Expedition, von welchen Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditoren ankommen.
Bekanntmachung die Seite 75 Pfg.
Ercheint wöchentlich fünfmal; Sonntags und Feiertagen ausnahmslos.
(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis
Der Halle vierteljährlich 2,50 M., bei regelmäßiger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Postgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
Am amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Nr. 6553 eingetragen.
Für die Redaktion verantwortlich:
Woz. Scharre in Halle.
Erscheinenszeiten von 10^h bis 12^h Uhr.
Hauptredaktion: Redaktion Nr. 2332. — Expedition Nr. 176.)

Sechshunddreißigster Jahrgang.

Nr. 479. Halle a. d. Saale, Sonntag, den 12. Oktober 1902. 1902.

Von der Gründung des Reiches.

Zu den mancherlei geschichtlichen Darstellungen, die seit der über die Vorgänge, welche zur Gründung des Deutschen Reiches führten, sowie über die Mitwirkung der einzelnen Persönlichkeiten an der Wiederaufrichtung der Einheit der deutschen Staaten gegeben worden sind, ist dieser Tage aus dem Verlag von G. L. Fischer in Jena ein neues Werk gekommen, das den Jenerer Historiker Otto von Lorenz zum Verfasser hat und die allgemeine Beachtung verdient. „Kaiser Wilhelm und die Begründung des Reiches“ nennt es sich, und sein Erscheinen ist um so verdienstlicher, als es gegenüber der jenen Literatur über die Gründung des Reiches eine prinzipielle Sonderstellung einnimmt. Quasi ist auch dem Prof. Lorenz die Einsicht in die preussischen Affen und diplomatischen Verwicklungen in Betracht kommenden Jahre nicht gelastet worden, wohl aber hat er die Aufzeichnungen und Tagebücher des Herzogs Ernst II. von Koburg, briefliche Mitteilungen des Herzogs von Meiningen, das Tagebuch des Großherzogs Karl Alexander von Weimar und insbesondere die persönlichen Erinnerungen des Großherzogs von Baden, der an dem Werke des Forschers hervorragenden persönlichen Anteil nahm, zur Grundlage gehabt, und die aus diesem Hilfsmaterial gewonnene Erkenntnis hat ihn in der Meinung gefestigt, daß das Deutsche Reich nicht im Rauche einer „einseitigen Festsetzung“ gegründet worden ist. Gegenüber diesem „historischen Kanon“, der meistens auf die Rechnung des Epheborischen Wertes zu setzen ist, dem Professor Lorenz sonst volles Lob spendet, haben alle von ihm benutzten Quellen, wie er selbst sagt, den unabweislichen Beweis erbracht, daß das Zustandekommen der Reichsverfassung und die Gründung des deutschen Kaiserthums ein Werk der bittersten Kämpfe, ständigen partikularen Gegenstände und einer bisher ganz unbekannt geliebten Herbeiraffung in den nachgehenden preussischen und norddeutschen Bundesverhältnissen gewesen ist. Die gleiche Auffassung hat man zum Teil schon aus dem Tagebuch Kaiser Friedrichs und den Erinnerungen Bismarcks gewinnen können, aber Prof. Lorenz weiß doch noch mancherlei Einzelheiten zu berichten, die bisher unbekannt waren. Während des ganzen Januar des Jahres 1871 waren Verhandlungen gepflogen worden über die Bezeichnung des Oberhauptes in dem neuen deutschen Staatenbund. Bismarck hatte bereits bei Beratung der Verfassung in den bayerischen Bevollmächtigten zuliebe, die das „Kaiser von Deutschland“ nicht hatten zulassen wollen, die Formel „Deutscher Kaiser“ vorgebracht, allerdings ohne den König vorher zu fragen. König Wilhelm aber wollte von dem Titel „Deutscher Kaiser“ nichts wissen; er bezeichnete diesen Titel „geringfügig als den eines Kaisers in Mailand“. Um die Titelfrage endlich zum Abschluß zu bringen, wurde für den 17. Januar eine Konferenz anberaumt, an welcher der König, der Kronprinz, Bismarck und Minister v. Schefferlohn teilnahmen. In dieser Konferenz wurde der König so erregt, daß ihn die eine Erzählung weinen, eine andere auf den Tisch schlagen, aufstehen, aus Fenster treten und den versammelten Herren den Rücken zudrehen läßt. „Nach Bismarcks Gedanken und Erinnerungen“ wurde der König durch die Zustimmung, die der Kronprinz zu Bismarcks Ausführungen zu erkennen gab, so sehr gereizt, daß er auf den Tisch schlagend sagte: „Und wenn es so gewesen wäre, so befehle ich jetzt, wie es sein soll!“ Weiter berichtet Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, daß in dieser Konferenz König Wilhelm die Bezeichnung „Deutscher Kaiser“ ablehnte und erklärte, er

wolle „Kaiser von Deutschland“ oder gar nicht Kaiser sein. Nach Mittheilungen des Kronprinzen, die dann am 18. Januar abends Bismarck selbst in einem Geplärre befragte, hatte, wie Prof. Lorenz schreibt, der König den Befehl gegeben, die ganze Feierlichkeit der Kaiserproklamation abzusagen, weil eine Einigung nicht stattfinden könne. Als es dann aber gelang, den König wieder zu beruhigen und von dieser Idee abzurufen, wurde auf Grund von Berichten, die auf den Kronprinzen zurückzuführen sind, die Vereinbarung getroffen, daß der Titel „Deutscher Kaiser“ heißen solle. Hinsichtlich der Feier der Kaiserproklamation selbst wurde, so theilt Prof. Lorenz mit, in der Konferenz am 17. kein Programm vereinbart, es blieb alles dem Kronprinzen überlassen. Der König hatte in der Hitze des Streites am 17. den Ausdruck gebraucht, der morgige Tag werde der unglücklichste seines Lebens sein, und tatsächlich hatten viele Teilnehmer bei dem Kaiserfest die Empfindung, als ob etwas Bedrückendes vorgefallen sei und der König mehr den Eindruck eines niedergebogenen als aufsteigenden Gewalthabers mache. Als er in dem Vorlauf der Spiegelgalerie, in welchem sich die Fürsten versammelt hatte, eine Ansprache hielt, schien er sich gereizt zu fühlen, und der Herzog von Meiningen bemerkte in einem Brief, er habe den König niemals „so genirt“ gefunden wie bei dieser Gelegenheit. Der Großherzog von Baden erzählt, daß er schon frühmorgens am 18. Januar einige Sendungen von König und vom Kronprinzen erhalten, die sich auf die „sehr feindliche Unterredung vom Tage zuvor bezogen. Der König forderte den Großherzog auf, obgleich Bismarck den Titel „Kaiser von Deutschland“ nicht wollte, diese Bezeichnung doch zu gebrauchen bei dem Hoch nach dem Akte der Proklamierung. Das Gleiche schrieb der Kronprinz, nachdem er zum Vortrag beim König gewesen, freilich mit der Bemerkung, der Bundeskanzler sei dagegen. Zu einer Auseinandersetzung war seine Zeit mehr. „Ich mußte aber suchen“, so erzählt der Großherzog, „die betreffenden Personen unmittelbar vor der Feier zu sprechen.“ Bismarck kam ihm entgegen mit der Frage, die der Großherzog selbst an ihn richten wollte und sagte dem Großherzog, daß er sich verpflichtet halte, ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß der König den Titel „Deutscher Kaiser“ faktioniert habe; er bitte daher den Großherzog, diese Bezeichnung beim Kaiserhoch berücksichtigen zu wollen. Der Großherzog antwortete, daß der König ihm selber den Wunsch ausgesprochen habe, „Kaiser von Deutschland“ zu sagen; der Großherzog sei daher in einer sehr unangenehmen Lage, „da ich nur das thun wolle, was mir möglich beschaffen werden ließe und doch angefordert werde, das Gegenteil auszusprechen.“ Der Bundeskanzler, so erzählt der Großherzog, „war ganz außer sich vor Wut und Anger über den König und über die Unmöglichkeit, auf solche Art Geschichte zu machen und besonders, wenn es sich um große Staatsaktionen handle wie heute.“ Bismarck schloß: „Wenn der König befohlen hat, so habe ich nichts mehr zu sagen.“ Der Großherzog erbot sich, den König von der Sache zu unterrichten, „so liebten wir und die Jügel des Grafen Bismarck verriethen mit eine von den tiefen Erregungen, in denen er sogar dem unabweislichsten und aufdringlichsten Ausdrucke misstraut.“ „Wenige Minuten nachher“, so erzählt der Großherzog weiter, „hörte man Kommandos, die Wagen präsentirten, der König trat ein. Nach der kurzen Ansprache des Königs an die Fürsten benutzte der Großherzog einen freien Augenblick, dem König die Lage zu schildern. Der König äußerte

sich in heftigen Ausdrücken über Bismarck. Als der Großherzog ihm vorstlich, das Hoch so auszubringen, daß weder die eine noch die andere Bezeichnung genannt werde, erwiderte der König „etwas unwillig: „Du kannst das machen, wie du willst, ich werde mich später doch so nennen, wie ich es will, nicht, wie Bismarck es bestimmen will.“ Als der König sich hierzu abwandte und die Fürsten aufforderte, ihm in den großen Saal zu folgen, machte der Großherzog dem Kronprinzen auf dem Wege in den Thronsaal den Vorschlag, nur „Kaiser Wilhelm“ zu sagen, womit dieser einverstanden war. Kurz darnach verließ der König die offizielle Ansprache an die Fürsten. In diesen sofort niedergebundenen Aufzeichnungen erzählt der Großherzog selbst die weitere Entwicklung. „Nun kam die Reihe an mich. Ich trat zum Kaiser heran, verneigte mich und bat um die Erlaubniß, die Versammlung zu einem Hoch auf ihn einzuladen zu dürfen. Niemand ertheilte der Kaiser die Genehmigung, ich rief so laut wie möglich in die barrende, lautlose Versammlung: „Seine kaiserliche und königliche Majestät — Kaiser Wilhelm lebe hoch!“ was sechsfach wiederholt wurde. Darauf reichte mir der Kaiser die Hand in äußerster herzlicher Weise. Dann begrüßte der Kaiser jeden einzelnen Fürsten, die Anwesenden traten gruppenweise heran, er sprach mit vielen Generalen und Stabschefs und ging an der langen Reihe der Dekorirten herab, mit vielen Kriegern freundliche Worte spendend.“ Dem Grafen Bismarck aber vermochte der nummehrige Kaiser doch nicht widerstehen mit der herzlichsten Entgegenkommen. Der Kaiser, den Bismarck seinen, des Kaisers „Bismarck und Alenken entgegengekehrt hatte, war von so verstimmdem Einfluß auf den Monarchen gewesen, daß er, wie der Kaiser in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ selbst berichtet, beim Herabtreten von dem erhöhten Stand der Fürsten Bismarck, der allein auf dem ersten Platz davor stand, ignorierte, an ihm vorübergehend, um den hinten stehenden Generalen die Hand zu bieten. Und in dieser Haltung verharrete der Kaiser mehrere Tage, bis allmählich die gegenseitigen Beziehungen wieder in das alte Gleite kamen. Bei der Heilfeier aber schon, um 5 Uhr nachmittags, traf, wie Prof. Lorenz in einigem Gegensatz zu Bismarck berichtet, der Kaiser mit besonderer Herzlichkeit dem Reichskanzler zu, „vielleicht darauf aufmerksam gemacht, daß er bei den Begrüßungen im Spiegelgalerie den Grafen nicht so deutlich ausgezeichnet habe, als dieser erwartet habe“.

Deutsches Reich.

Des- und Personalnachrichten.
Der Großherzog von Oldenburg traf gestern dortmitten in Lübeck ein und fuhr in Begleitung des Ministers Willing und seines Stabschefs nach Berlin, um dem Kaiser nach dem Hauptquartier. Am Eingang begrüßte Bürgermeister Dr. v. Prebner den Großherzog und geleitete ihn zum Aufnahmestand des Senats, wo feierlicher Empfang und Vorlesung stattfand. In der alterthümlichen Kuppelhalle des Rathhauses wurde ein Frühstück eingenommen. Später fand eine Besichtigung des Juliushofes statt.
Der Großfürst und die Großfürstin Sergius treffen in nächster Woche zum Besuch des Großherzogs von Hessen in Darmstadt ein.
Politische.
Die neuesten Nachrichten über den Richtempfang der Burengenerale durch den Kaiser bringen alles andere, nur seine Klarheit in die bereits genug verwickelten An-

Siziliens.

(Nachdruck verboten.)

Von Otto Coenraadt.

Sind die Cyclopen in ihre alte Heimath zurückgekehrt, — nach Sizilien, wo man noch am Hüfse des Aetna die „Fanglöcher“ zeigt, die Hellen, die der geringe Polyphem einst dem listigen Odysseus nachgeschnitten hat? Sind sie über ihren abtrünnigen Gefährten ergrimmt, der Rauch und Feuer freudig, ohne Unterlaß die alte Trinacria nach allen Richtungen durchstieß und sich zum Diener der Menschheit hergegeben hat, deren Kaiser er gebuldig sieht? Orane haben sie über die „Königin der Inseln“ heraufbeschworen, Felseshäue aus ihren Betten gedrängt, das Meer gegen die Küsten getrieben, Fruchtgärten verwüthet, Häuser zertrümmert, Menschenleben gefordert. Selbst Lyphon, der alte Drache, der unter Aetna gefesselt liegt, regt sich und „senbet die furchtbarsten Klauten des Sephastios hinauf, dem Vorübergehenden ein Wunder zu schauen“, wie Plinbar fanz. Stellt sich uns doch hier, in Sizilien, ein jedes Naturereignis in den ehrwürdigen und sinnvollen Formen und Gestalten der griechischen Götterwelt dar, die sie einst belebt hat. Hier ist das Land der Cyclopen und der Demeter; hier ward ihre Tochter Proserpina vom Herrn der Unterwelt entführt; hier ist die Quelle der Aetna, hier spielt die liebliche Nythe von der Nymphe Calotha. Man darf Sizilien wohl die erinnerungsreichste Stelle der Welt nennen. Roms Erinnerungen sind groß, bewunderbar, aber die Siziliens sind mannigfaltiger.
Doch bleiben wir in der Gegenwart! Die furchtbaren Regengüsse, die die jüngste Katastrophe zum großen Theile verursacht, sind in Sizilien keine neue oder vereinzelte Erscheinung. Ist es doch gerade der unablässige Kampf zwischen Fels und Wasser, der Siziliens Küsten und seiner Bergwelt einen so wunderbaren Charakter gegeben hat.

Die sizilischen Berge sind Ruinen, in jahrhundertaltem Kampfe mit dem Meere und den atmosphärischen Wassern verwundet, untermüht, zertrübt. Mächtig und gewaltig treten die Regengüsse auf und richten an den vom Strocce gemürbten Felswänden mächtige Vermuthungen an. Die Berglehnen längs der Eisenbahnen sind, wie Salauy bemerkt, in fortgesetzter, gefährlicher Bewegung; die Bahndämme müssen erneuert oder verlegt werden, und manchmal sieht man alte, verlassene, halb zertrümmerte Straßen neben der von der Eisenbahn benutzten herlaufen. So haben auch diesmal die vom Orane gepetigten Regenmassen schweres Unheil angerichtet.
Es sind die Dufisse und die Südostseite Siziliens, die von der Katastrophe betroffen wurden. Die Dufisse bildet alljährlich das Ziel von Tauwässern, aber die Südostseite ist einer der unbefahrensten Theile der Insel. Selbst wenn die Gegend wieder an jenen „Sehenswürdigkeiten“ wäre, die die Touristen anziehen, — wer vertraut sich gern einer Nebenbahn an, die in der Stunde etwa 20 Kilometer — machen soll? Die Verkehrsader des Bezirks ist nämlich die Linie Syracus-Girgenti, und wer sie benutzen will, der muß sich auf mehr als einen Tag Reise gefaßt machen. Stille Hüfen liegen da, wie Licata, wo große Mengen von Schwefel verfrachtet werden, und im Innern des Landes liegt ihr Hauptort, das jetzt so viel genannte, unglückliche Rodica. Merkwürdig und eigenartig genug ist ihre Lage. Zwei Felsbänke, durch die Bergbäche rauchend, vereinigen sich hier und in diesen drei Schüden, die man vom Vereinigungspunkte der beiden Bäche schon übersehen, sieht sich die Stadt breitaugig empor. Das Unglück geschah, indem die beiden angeschwollenen Bäche sich flauten, austraten und auf die Unterstadt herabstürzten. Doch zu erliegen ist auch diese Gegend nicht, daß die tiefe Geschichte der Insel nicht ihre Spuren hier hinterlassen hätte. Dicht bei Licata liegt jenes Vorgebirge Cithonia, wo Regulus in einer der größten Seeschlachten aller Zeiten die karthagische Flotte

schlug, und der Hafenort Terranova — etwa 50 Kilometer von Rodica entfernt — befindet sich an der Stelle, wo einst das berühmte Gela, des Mesiphlos letzte Heimath, stand — eine dortige Tempelruine ist der bedeutendste Lieberrest dieser einst so blühenden Stadt. Und von Rodica selbst aus kann man das Val d'Alipia besuchen, ein Thal, in dessen Rathwände eine ganze Höhlenstadt eingebaut ist, vielleicht die Metrovols einer antiken Stadt, vielleicht selbst eine urale Wohnstätte, wie denn jedenfalls eine ganze Anzahl dieser Höhlen nachweislich als Wohnungen benutzt worden sind.
Wie andere Bilder bietet die belebte Ostküste der Insel! Welcher Wechsel der Scenen! Im Süden Syracus, wohl die interessanteste Ruinenstätte Siziliens; im Norden Messina und Taormina, die die Weltenden aus alter Welt zusammenfinden, wo Goethe bereits vorletzte Entzünden gemeilt hat; in der Mitte die ehrwürdige Niesengegalt des Aetna und zu ihren Füßen das blühende Catania. Hier drängen sich die Erinnerungen des Alterthums und die Natur schüttert ihr ganzes Füllhorn aus. Von Messina dehnen sich weit hin nach Süden die herrlichen Drangen- und Simonengärten, in denen der Orkan jetzt so traurig gekauft hat — wahre Gärten des Paradieses, leuchtend von goldenen Früchten, bespült vom blauen Meere des Odyssens. Die Hauptstadt der Küste aber, Catania, führt uns aus der Vergangenheit in die muntere Gegenwart zurück. Zwar ist auch Catania eine alte und geschichtsvolle Stadt; aber die Hydrologie Catanas ist modern. Die Catanen haben die Zeichen der Zeit verstanden und sich gerührt; sie haben eine neue stattliche Stadt geschaffen mit schönen Gärten, breiten, hellen Straßen und Plätzen, mit Brunnen und Springbrunnen — und auch mit Weltkisten, Fabriken, Magazinen. Und doch haben sich auch hier unter der modernen Oberfläche die Lieberbleiber der alten Kultur und Geschichte erhalten und von ganz besonderem Interesse sind die echt orientalischen Ansparungen über die Frau

Wochenplauderei.

Das Gute am Schlichten ist, daß es bei der Befähigung des Wechsels am leichtesten möglich ist. So hat denn der Oktober seinen grauen Regensturm wieder zugemacht und den lichtigen Sonnenhimmel aufgefangen, unter dem sein buntes Gesicht...

Ausland.

Der Generalanstand in der Schweiz.

Die Ausnahmeverordnung nimmt einen immer bedrohlicheren Charakter an. Aus Bern wird gemeldet, daß der Bundesrat von der Bundesversammlung die Vollmacht erhalten hat, zur Unterbrechung der Ordnung über 2000 Mann Truppen einzuzusetzen...

Schwabensvereinbarung der Eisenwerke.

In einem längeren Telegramm eines Berliner Lokalblattes aus Genu heißt es: Einmal 30 sozialdemokratische Militärsoldaten riefen nicht ein und verweigerten dem Gehorham. Darunter befindet sich ein Mitglied des großen Hahns...

Der Generalanstand der französischen Vergarbeiter.

Ueber einen Zusammenstoß zwischen Ausländischen und Gebornen in Terre noire werden aus St. Etienne von getrennten Einzelheiten berichtet: Nachdem die Ausländischen am Abend einen Koblenwagen umgehört hatten, gab ein Polizist einen Revolvererschuß ab. Als Angel der Handlung...

Zum amerikanischen Kohlenarbeiterstreik.

Rebattmeldungen aus New York über die Lage als sehr ernst. Eine Vereinbarung zwischen Kohlenarbeitern und Kohlenbesitzern durch den Hinweis auf die sichere Niederlage bei den bevorstehenden Kongresswahlen mühe zu machen. Es herrscht eine große Panik unter den Wollstücken...

Vom Balkan.

Der serbische Gesandte Grulich in Konstantinopel erhob beim Minister der Auswärtigen Angelegenheiten die sich täglich mehrenden Gewaltthatigkeiten, welche Albanen an Christen in Albanien begangen. Die Worte erben in Bulgarien einte Vorstellungen dagegen, daß Albanen umgeben die bulgarische Grenze überdrücken und das flüchtende Vieh von Albanen dahin zurückführen...

Dänemark.

Der Rosenhagener Reichsrichter des „Morning Leader“ weist auf die Herstellung guter Beziehungen zwischen Deutschland und Dänemark hin und verweist dafür auf die Ernennung Hegemanns-Zindensström zum Gesandten in Berlin...

Norwegen.

Der Storting ist gestern vormittag in Christiania wieder zusammengetreten und hat sein Präsidium wiedergewählt. Wie aus Sporen gemeldet, hat der Admiral Berge mit seinem neuen Lenkbaren Torpedoboot Verluce gemacht, die einen glücklichen Verlauf nahmen. Der deutsche und britische Marineattachés wohnten dem Verluce bei.

Holland.

In Amsterdam haben die Diamantarbeiter in einer Verammlung mit 1846 gegen 145 Stimmen beschlossen, in die Aktion für eine Wochenarbeit von 55 statt 60 Stunden einzutreten.

England.

Im Auswärtigen Amte zu London wurde gestern mittag ein Kabinetsrat abgehalten, an dem auch Chamberlain und Balfour zum ersten male seit ihrem Eintritt in das Kabinett teilnahmen. Dem Beschlusse nach beschickte sich der Kabinetsrat mit der Unterichtsbill, die jetzt den Hauptgegenstand der Erörterungen in parlamentarischen Kreisen bildet.

Spanien.

In Salinas fand am Sonnabend vormittag ein neuer Zusammenstoß statt, bei dem 14 Tote geschossen wurden. Daher wurde am Mittag das Kriegsrecht proklamiert. Im ganzen sind 117 Personen getötet.

Die Generale waren und sind zu jeder Formallität bereit, aber der Gehalt der deutschen Gesandten im Haag ließ eine solche Erklärung vermissen. Der Kaiser Wilhelm die Burengenerale auch sicher empfangen werde. Sie kommen über ein Vermittlungs- „Wischel“ nicht hinaus. Die Bitte an den englischen Botschafter hätte wie ein Stich-Gerandringen auszuweisen. Außerdem müßte ein Verweigerung durch den Kaiser oder den Botschafter gerechnet werden. Nach einer Privatmeldung der „Frankf. Ztg.“ aus den Haag dominierte Dewar auf einem Meeting in Utrecht auf das ausserordentliche, daß die Generale sich angewöhnen hätten, die Einladung des deutschen Kaisers anzunehmen, aber daß der Kaiser die Generale eingeladen hätte. Will ein Kaiser oder König leben, dann ist es uns eine große Ehre und wir werden uns sicher alshin auch an den betreffenden Gesandten wenden. Dewar meint, der Kaiser würde wahrscheinlich von all dem Gelächter nichts und kann nicht recht haben. Der „National-Zeitung“ wird gegenüber bereits erwähnt, einander widerstrebenden Mitteilungen von angeblich britischer Seite über die Frage des Empfangs bei Kaiser Wilhelm, wie das Blatt behauptet, zuverlässig berichtet, daß ein Wunsch des Kaisers, die Generale zu sehen, diesen niemals übermittelte sei. Diese Behauptung sei ein bewogener oder mindestens unbewogener Irrtum. Der Reichsminister ist gestern in Berlin eingetroffen, hoffentlich folgt nun bald eine genaue unabweisende Aufklärung gegenüber all den verschiedenen miteinander in scharfen Widerspruch stehenden Nachrichten, durch deren Verbreitung das Ansehen Deutschlands in seiner Welt gefördert werden kann. Wo auch der faus pas begangen ist, die Angelegenheit muß schärflich klargestellt werden. Trotz des vorerwähnten bleibt übrigens das bereits veröffentlichte Programm des Empfangs der Burengenerale in Berlin in vollem Umfang bestehen, nur wird an Stelle Ernst von Wildenbruch, der seiner Gesundheit wegen vor acht Tagen nach Maran gereist ist, Johannes Trojan die Begrüßungsansprache im Hotel halten. Ernst von Wildenbruch wünscht mit besonderem Nachdruck, zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß er mit tiefstem Bedauern und nur, weil ihn infolge der verheerenden Anstalt der Generale seine durch Gesundheitsrückfällen veranlaßte Reise in der Zeit ihrer Anwesenheit von Berlin fern hält, auf die übernormale persönliche Begrüßung der Generale verzichtet habe.

Die Ernennung des Doniger Oberbürgermeisters Dr. Delbrück zum Oberpräsidenten von Westpreußen wird nach dem „S. T.“ als nahe bevorstehend angeführt.

Parlamentarische.

Während der Reichstagsberatung hat die Zolltarifkommission aus 48 Sitzungen abgehalten. Da dafür für jedes Mitglied 2000 M. ausbezahlt sind, so entfällt auf den einzelnen Abgeordneten ein Betrag von 41/3 M. pro Tag.

Verammlungen und Kongresse.

Der Kolonialkongress wird aus Berlin weiter gemeldet, daß die Section IV des Kongresses folgende Resolution annahm:

Der Deutsche Kolonialkongress der 1902 empfiehlt in Anerkennung der namhaften Opfer, welche die in den neuen Kolonien thätigen Missionsgesellschaften bringen, um die Wohnort geistig, kulturell und sittlich zu heben, unter Hinweis auf die damit erzielten Erfolge der Reichsregierung, der Mission das über erzielte Wohlwollen zu erhalten und ihre schließlichen Absichten soviel wie möglich zu fördern, das durch das

1. in der Verwaltung der überseeischen Gebiete der christliche Charakter des Mutterlandes offenkundig zur Geltung gebracht werde;

2. daß ihren gemeinnützigen Arbeiten, besonders auf den Schulgebieten, bei der örtlichen Missionsarbeit, im gewerblichen Unterricht, aber auch bei der Vermittlung werthvoller sprachlicher oder auf Kolonialwissenschaft bezüglicher Werke finanzielle Unterstützung gewährt werde.

Am Vormittag fand noch eine zweite Plenarsitzung des Kongresses unter dem Vorsitz des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg statt, wobei dieser folgendes Telegramm des Kaisers verlas:

Ich habe mich über den neuen Gnuß des unter Euch zuletzt anammetereten Kongresses und die reger Teilnahme sehr gefreut und erliche Sie, Meinen warmsten Dank und die besten Wünsche für die Arbeit des Kongresses den Mitgliedern zu übermitteln. Es folgt dann eine Reihe Vorträge.

und ihre Stellung, die nach August Schneegans' ansiegender Schilderung sich gerade in Catania besonders in den niederen Volksteilen lebhaft erhalten haben. Hier berichtet noch heute die altorientalische Tierwelt das Verhältnis der Geschlechter; dem Gatte wird die Frau nicht vorgezählt; er thut besser, sich nicht nach ihr zu erkundigen, und Damen und Herren essen wohl bei gesellschaftlichen Veranstaltungen ganz voneinander getrennt. Das Liebeswerben vollzieht sich zwischen Straße und Balkon mit heimlichen Zeichen, verhöhlten Witzworten, mit Serenaden und Liebesbotschaften. Lange dauert es, bis der Amante mit seiner Angebeteten ins Emvorfandnis treten kann, und schließlich muß er sie wohl gar entführen was aber häufig öffentlich geschieht und nach einigen prächtigen Schmelzen des Herrn Papas zu allseitig betriebligendem Abschlusse führt. Das heize, halbafrikanische Blut, das in den Adern der Sizilianer fließt, mag wohl freilich oft genug zu Abenteuer führen, die die Dtschlohnung der Männer und ihr immer wachses Mißtrauen gegen ihre Frauen, Bräute, Töchter erklären. Aber je tiefer die moderne Kultur eindringt, um so mehr weicht die Romantiz und — Barbarei des Sidens gefitzteren und milderen Gemüthungen. Und gerade Catania ist Centrum und Stützpunkt der modernen Kultur, und seiner eifrigen Arbeit ist es nicht am wenigsten zuzufrieden, daß heute Siziliens Offiziere als ein Kulturland anzusehen ist. Sonst freilich steht die sizilianische Bevölkerung noch tief in Barbarei und lebt in trauriger Armut dahin, während die Natur über ihre schöne Ziel noch heute die ganze Fülle des Segens ausschüttet, die ihr einst den Ehrennamen der „Kornmarken Roms“ eingetragen hat. Wenn einst der Ketter diejem Lande kommen wird, dann wird vielleicht hier, im Herzen und Mittelpunkte des reichen Mittelmeergebietes, noch einmal eine große, eigenartige und schöne Kultur erblühen.

Prof. Dr. Adolf Brieger, der Sächsische Boet, feiert heute seinen hiesigen Geburtstag. Auf des Lebens Höhe, auf der das unholde Streben sein Ziel gefunden und das Arzen anführt, hat Brieger nun sich lösen, daß ihm die Jugend treu das erhalten, was in Stunden beidauerlicher Einamkeit emporgehoben das Alltagsleben, hat er sich hoch im Herzen das heilige Feuer der Rostie sein demacht, das wie bereinigt den Jüngling noch heute den Greis durchglüht mit Begierde zum



